



14: Was bleibt, was geht? Tradierungen, Kultur- Geschichte(n) und die Metapher des kulturellen Gedächtnisses

Hochschulzertifikat Interkulturelle Kompetenz

Prof. Dr. Maja Störmer

Lernziele

Nach dieser Lektion solltet ihr in der Lage sein...

... zu erklären, wie das kollektive Gedächtnis zustande kommt.

... den Unterschied zwischen kommunikativem und kulturellem Gedächtnis zu benennen.

Uta Gerlach Soziologie der Stunde Null

**suhrkamp taschenbuch
wissenschaft**

Eine „Stunde Null“ gibt es nicht

Mit welchen „Inhalten“ bzw. Interpretationen versorgen wir uns, wenn wir etwas beschreiben oder Unbestimmtem Bestimmtheit verleihen, wenn wir Sinn konstruieren wollen? Antworten verweisen letztlich auf etwas schon in irgendeiner Weise Gegebenes, Gelerntes, historisch Vorgängiges. Eine „Stunde Null“ gibt es nicht Die Bezeichnung von Neuanfängen mit der Metapher „Stunde Null“ , ist dementsprechend irreführend.

Koordination und Kontinuität

Aus kulturtheoretischer Perspektive stellen **Koordination und Kontinuität** als gleichzeitiges und auf gemeinsame Geschichte bezogenes Handeln entscheidende Faktoren der Konstitution von Kulturalität dar (Assmann/ Assmann, 1994:114):

- **Koordination** ermöglicht, dass sich Akteur:innen auf der Grundlage von Perspektivenreziprozität und unter Maßgabe bestimmter Erwartungen an Relevanz, Plausibilität, Normalität und Sinnhaftigkeit in einem Handlungszusammenhang vernetzen. Dies setzt relative Gleichzeitigkeit/ Synchronie voraus und strukturiert das Akteursfeld (→ gemeinsame Interaktionsmuster, Handlungsregeln). Voraussetzung für Koordination sind nicht identische Sichtweisen der Akteure, sondern eine Perspektivenreziprozität, die sich intersubjektiv in sozialen „Wir-Beziehungen“ realisiert (Schütz/Luckmann 1979: 90f). Erfolgt dies wiederholt, kann sich eine Konventionalisierungspraxis entwickeln, die dem flüchtigen Zusammenhalt aktueller Handlungskoordination „Festigkeit“ verleiht:
- **Kontinuität** resultiert aus der Konventionalisierung/ Fortschreibung und „Pflege“ von Beziehungen/ Reziprozitätsdynamiken (Diachronie). Herausbildung von Traditionsmustern i.S. der Metapher des → „kollektiven Gedächtnisses“ über Konventionalisierungen

Kommunikatives vs. Kulturelles Gedächtnis

Kein Gedächtnis vermag eine Vergangenheit als solche zu bewahren. Sondern nur das von ihr bleibt, „was die Gesellschaft in jeder Epoche mit ihren gegenwärtigen Bezugsrahmen rekonstruieren kann“ (Maurice Halbwachs).

Der Wissensvorrat, über den wir uns mit Interpretationen versorgen und Kontinuität erzeugen, ist kommunikativ hergestellt. Insofern existiert er als Produkt sozialer Interaktion und nicht als biologisch verankerter noch als in irgendeiner Weise „objektiver“ Wissensvorrat. In Fortführung des Ansatzes von Halbwachs haben Aleida + Jan Assmann seit den späten 80er Jahren des 20. Jhdts. die Metapher des „kollektiven“ bzw. „sozialen Gedächtnisses“ eingeführt. Sie differenzieren es in kulturelles und kommunikatives Gedächtnis. Es realisiere sich als kulturelles Gedächtnis „im Modus der Potentialität als Archiv, als Totalhorizont angesammelter Texte, Bilder, Handlungsmuster, und zum zweiten < als kommunikatives G.> im Modus der Aktualität, als der von einer jeweiligen Gegenwart aus aktualisierte und perspektivierte Bestand an objektivem Sinn“ (Assmann 1988, 13).



Abb.:2

Das kommunikative Gedächtnis

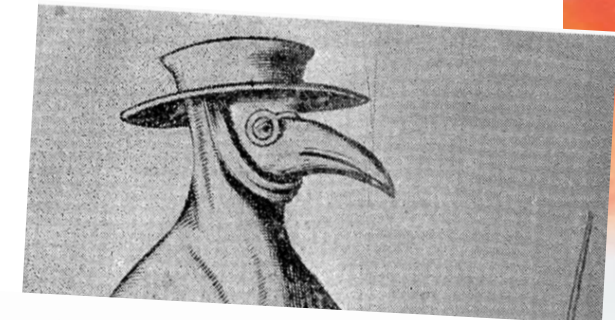
- Spielarten des kollektiven Gedächtnisses, die die Alltagskommunikation umfassen
- Aus dieser Art der Kommunikation baut sich ein individuelles Gedächtnis auf, das sozial vermittelt und gruppenbezogen ist.
- Jedes individuelle Gedächtnis konstituiert sich in der Kommunikation mit anderen
- Untersuchungen des Oral History belegen einen Zeithorizont von 3-4 Generationen
- „Das kommunikative Gedächtnis kennt keine Fixpunkte, die es an eine sich mit fortschreitender Gegenwart immer weiter ausdehnende Vergangenheit binden würden. So etwas ist nur durch kulturelle Formung zu erreichen und fällt daher aus dem informellen Alltagsgedächtnis heraus“

Das kulturelle Gedächtnis

„Ebenso wie das kommunikative Gedächtnis durch seine Alltagsnähe ist das kulturelle Gedächtnis gekennzeichnet durch seine **Alltagsferne**. Alltagsferne (Alltagstranszendenz) kennzeichnet zunächst seinen Zeithorizont. Das kulturelle Gedächtnis hat seine Fixpunkte, sein Horizont wandert nicht mit dem fortschreitenden Gegenwartspunkt mit. Diese Fixpunkte sind schicksalhafte Ereignisse der Vergangenheit, deren Erinnerung durch kulturelle Formung (Texte, Riten, Denkmäler) und institutionalisierte Kommunikation (Rezitation, Begehung, Betrachtung) wachgehalten wird. Wir nennen das »Erinnerungsfiguren«“

Merkmale des kulturellen Gedächtnisses

- »**Identitätskonkretheit**« oder Gruppenbezogenheit. Das kulturelle Gedächtnis bewahrt den Wissensvorrat einer Gruppe, die aus ihm ein Bewusstsein ihrer Einheit und Eigenart bezieht. Die Gegenstände des kulturellen Gedächtnisses zeichnen sich aus durch eine Art identifikatorischer Besetztheit im positiven (»das sind wir«) oder im negativen Sinne (»das ist unser Gegen- teil«).
- **Rekonstruktivität.** Kein Gedächtnis vermag eine Vergangenheit als solche zu bewahren. Sondern nur das von ihr bleibt, »was die Gesellschaft in jeder Epoche mit ihren gegenwärtigen Bezugsrahmen rekonstruieren kann« (M. Halbwachs). Das kulturelle Gedächtnis verfährt rekonstruktiv, es bezieht sein Wissen immer auf eine aktuell gegenwärtige Situation.
- **Geformtheit.** Die Objektivation bzw. Kristallisation kommunizierten Sinns und kollektiv geteilten Wissens ist Vorbedingung seiner Vererbbarkeit im kulturell institutionalisierten Erbgang einer Gesellschaft.
- **Organisiertheit.** Damit meinen wir a) die institutionelle Absicherung von Kommunikation, z. B. durch Zeremonialisierung der Kommunikationssituationen, und b) die Spezialisierung der Träger des kulturellen Gedächtnisses. Verteilung und Partizipationsstruktur des kommunikativen Gedächtnisses sind diffus.
- **Verbindlichkeit.** Durch den Bezug auf ein normatives Selbstbild der Gruppe ergibt sich eine klare Wertperspektive und ein Relevanzgefälle, das den kulturellen Wissensvorrat und Symbolhaushalt strukturiert. Es gibt wichtige und unwichtige, zentrale und periphere, lokale und interlokale Symbole, je nach der Funktion, die ihnen in der Produktion, Repräsentation und Reproduktion dieses Selbstbildes zukommt.



Viele Dinge, die wir in der Corona-Krise erleben, gab es bereits in früheren Jahrhunderten - als die Pest ganz Europa verheerte

Abb.:3

Zur Rolle von Medien und Kommunikation in Tradierungsprozessen

„Kultur stellt sich dar als historisch veränderlicher Zusammenhang von Kommunikation, Gedächtnis und Medien“

Erinnerung erfolgt als auf den Jetzt-Kontext bezogene Rekonstruktion potentiell relevanter, häufig aber auch kontextverlorener mentaler, materialer und sozialer Phänomene. Der „Erinnerungs-“Anlass kann aus Unbestimmtheitserfahrung oder aus anderen Erfordernissen für Identitätsversicherung resultieren.

Kollektive Gedächtnisse/ Erinnerungen wirken distinktiv (identitätsversichernd) bzw. (de-)legitimierend. Was erinnert/ rekonstruiert wird, ist abhängig von Kontexterfordernissen, aktuellen Schemaverkettungen und (zufälligen) medialen Zugriffsmöglichkeiten (→ invisible-hand).

Das kollektive/ soziale Gedächtnis ist selbst nur ein (sich kommunikativ permanent erneuerndes) Konstrukt; es ist damit eine Metapher und nicht substanzuell zu denken. Was und in welcher Weise etwas in Tradierungsprozesse aufgenommen wird, ist abhängig von der Kontextualisierungspraxis (→ „Rahmen“) der Akteur:innen und von den verwendeten Medien.



Fazit & Ausblick

- ✓ Kulturelle Akteursfelder sind darstellbar als offene Netzwerke konventionalisierter Reziprozitätsdynamiken (→ Relationalität)
- ✓ Inwieweit die Relationalität „in den Blick gerät“ und für Akteur:innen handlungsleitend wird, hängt von deren Perspektive ab (→ Relativität)
- ✓ Kulturelle Akteur:innen positionieren sich mit ihren Perspektiven situativ in einem strukturprozessualen Spektrum: je stärker das Bedürfnis nach Regelmäßigkeit/ Bestimmtheit, Normalität, Plausibilität (→ Kulturalität) ist, desto strukturorientierter ist die Perspektive. Je geringer dieses Bedürfnis ist, desto stärker gelangt die Prozessperspektive zur Entfaltung (Offenheit für Innovation, Unbestimmtes: → Interkulturalität).
- ✓ Entsprechende Positionierungen werden kommuniziert (→ ‚gemeinschaftlich machen‘; Perspektivenreziprozität), womit sie innerhalb eines Netzwerkknotens und darüber hinaus „Zugkraft“ in Hinblick auf andere Positionierungen (→ Reziprozitätsdynamiken) erlangen können.
- ✓ Kommunikationsprozesse stehen immer in Wechselwirkung mit ihren Kontextbedingungen (→ Rahmen). Sie referieren in ihren Darstellungen, Distinktionen sowie De-/ Legitimationen auf kollektive Wissensvorräte (→ soziales/ kollektives Gedächtnis).

→15: Organisationskultur

Quellen Abbildungen

Abbildung 1: <https://www.suhrkamp.de/buch/uta-gerhardt-soziologie-der-stunde-null-t-9783518293683>

Abbildung 2: Eigene Darstellung

Abbildung 3: <https://www.geo.de/wissen/gesundheit/22839-rtkl-seuchen-masken-verbote-und-wilde-theorien-wo-pest-und-corona-parallelen>

Abbildung 4: Adobe Stock

Quellen & weiterführende Literatur

Assmann, J. (1988). Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. Allport, Gordon W.: Die Natur des Vorurteils. Köln 1971 (Original 1954)

Bolten, J. (2019): Stereotypenverwendung in der Werbung und das Konzept der Multiple Identities – ein Widerspruch? In: N.Janich (Hg.): Stereotype in Marketing und Werbung. Wiesbaden:Springer VS, 29-46.

Dettmar, E.: Rassismus, Vorurteile, Kommunikation, Hamburg/Berlin 1989

Eichler, H. (2017): Die verblüffende macht der Sprache. Wiesbaden.

Esser, H. (2000): Normen als Frames: Das Problem der „Unbedingtheit“ des normativen Handelns. in: R. Metze / K. Mühler / K.-D. Opp (Hrsg.), Normen und Institutionen: Leipzig, 137–155

Fillmore, C.(1977): Scenes-and-frames-semantics. In: Zampolli, A. (Hg.): Linguistic Structures Processing. Amsterdam, 55-81 • Ganter, Stephan (1997): Stereotype und Vorurteile: Konzeptualisierung, Operationalisierung und Messung. Mannheim • Gegenfurtner, Karl R. (2004): Gehirn & Wahrnehmung. Fft./M.(2) 2004 • Geideck, S. (2003): Leitbilder und organisationaler Wandel. In: dies./ Liebert, W.A. (Hg.), Sinnformeln. Berlin/ New York. • GlZ, Gesellschaft für intern. Zusammenarbeit (2018): Deutschland in den Augen der Welt. Bad Honnef. • Goffman, E. (1992): Rahmen - Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Fft./M. • Goldstein, Bruce (2002) : Wahrnehmungspsychologie. Heidelberg • Johnson-Laird, Philip (1983): Mental Models, Harvard University Press • Kant, I. (1968/ 1781): Kritik der reinen Vernunft I. Werke in zwölf Bänden, hg. Von W. Weischedel. Frankfurt/M. Band 3 • Leiber, T. (1996): Kategorien, Schemata und empirische Begriffe: Kants Beitrag zur kognitiven Psychologie. In: KantStudien, Band 87: Heft 1, DOI: <https://doi.org/10.1515/kant.1996.87.1.1> • Lo, Tsann-ching: Die Bedeutung kultureller Selbst- und Fremdbilder in der Wirtschaft. Sternenfels 2005 • Nauck, D. u.a. (1996): Neuronale Netze und Fuzzy-Systeme: Grundlagen des Konnektionismus. 2. Auflage Wiesbaden • Neuroscience, Fourth Edition (2008) Edited by Dale Purves, George J. Augustine, David Fitzpatrick, William C. Hall, Anthony-Samuel LaMantia, James O. McNamara, and Leonard E. White, Sinauer (vgl. <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/books/bv.fcgi?call=bv.View..ShowTOC&rid=neurosci.TOC&depth=10> . • Oswald, M. (2019): Strategisches Framing. Wiesbaden. • Pettigrew, T. F. (1998). Intergroup contact theory. Annual Review of Psychology, 49, 65-85. • Pettigrew, T.F. & Tropp, L.R. (2000). Does Intergroup Contact Reduce Prejudice? Recent Meta-Analytic Findings. In S. Oskamp (Ed.), Reducing prejudice and discrimination (pp. 93-114). New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates. • Riegger, Manfred (2013): Empathische Wahrnehmung des kulturell Fremden. In: Interculture Journal Bd. 12, Nr. 21 • Rock, Irvin (1998): Wahrnehmung. Heidelberg/ Berlin • Rupprecht, Werner (2014): Einführung in die Theorie der kognitiven Kommunikation: Wie Sprache, Information, Energie, Internet, Gehirn und Geist zusammenhängen. Wiesbaden • Siever, H. (2010): Übersetzen und Interpretation. Frankfurt/M. • Spitzer, M. (2000): Semantische Netzwerke. In: Ders., Geist im Netz. Heidelberg u.a. • Strößner, Corina (2014): Die Logik der Normalität : Untersuchungen zur Semantik von Normalitätsurteilen. Berlin • Wehling, E. (2016): Politisches Framing. Köln • Wentura, Dirk (2013): Kognitive Psychologie. Wiesbaden • Wiater, W./ Manschke, D. (2012): Verstehen und Kultur. Mentale Modelle und kulturelle Prägungen. Wiesbaden